

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

G. ULRICH GROßMANN

**Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in
Franken**

„Die Burg ist der befestigte Wohnsitz des Adels und tritt, nach einigen Vorläufern des 10. Jahrhunderts, ab der Mitte des 11. Jahrhunderts verstärkt auf, um ihre Blütezeit in der Staufischen Epoche zwischen 1150 und 1250 zu erleben. Das Aufkommen der Feuerwaffen beendet die Verteidigungsfähigkeit der Burgen, so dass sie ab dem frühen 16. Jahrhundert zwar nicht plötzlich, aber doch konsequent verschwinden und durch nicht wehrhafte Schlösser und kasernenartige Festungen abgelöst werden.“ Dies ist, stark vereinfacht, die bisherige Sichtweise der Burgenforschung zur Entwicklung der Burgen in Mitteleuropa, aber ähnlich auch in Großbritannien und anderen europäischen Ländern. So viel über einzelne Burgen noch unklar ist, ja sogar über die große Masse der Burgen, so gesichert schienen wenigstens diese Eckdaten, die deshalb allen neueren Publikationen gleichermaßen zugrunde lagen. Vor diesem Hintergrund bemühte sich die im März 2009 auf der Wartburg durchgeführte Tagung unter dem Titel „Die Burg“, eine Revision der Burgenforschung unter dem Gesichtspunkt des interdisziplinären Austauschs vorzunehmen. Die Tagung diente der wissenschaftlichen Vorbereitung der Doppelausstellung „Mythos Burg“ und „Burg und Herrschaft“, die im Sommer 2010 zeitgleich in Nürnberg und Berlin stattfand. Das Ergebnis dieser Tagung beeinflusst die Burgenforschung grundsätzlich, schon was die Definition der Burg betrifft. Dies ist aber nur ein kleiner Ausschnitt der Palette von neuen Forschungsergebnissen, die im Zusammenhang mit unserer Ausstellung erarbeitet werden konnten.

Die Burg ist ein verteidigungsfähiger Wohnbau, der mehrheitlich der Herrschaft oder von der Herrschaft beauftragten Personen dient. Bereits

im 8./9. Jahrhundert gibt es eine Vielzahl von Burgen, damals in der Regel Holz- oder Fachwerkbauten, bis ins 11. Jahrhundert oft mehrfach erneuert (Farbbabb. 13). Nicht die Zahl der Burgen, wohl aber die der Steinbauten unter ihnen steigt Mitte des 11. Jahrhunderts deutlich an, auch die Bedeutung der Adelsburg nimmt ab dieser Zeit gegenüber der Ministerialenburg deutlich zu. Eine Vielzahl der heute noch erhaltenen Burgenbauten entstand zwischen dem mittleren 12. und späten 15. Jahrhundert. Wehrtechnisch nahmen die Burgen auf die Einführung neuer Waffensysteme Rücksicht, sei es auf bessere Wurfgeschosse um 1200 oder Feuerwaffen ab dem 15. Jahrhundert. Burgen wurden in aller Regel aber nicht im 16. Jahrhundert aufgegeben, sondern als verteidigungsfähige Sitze häufig bis zum späten 17. Jahrhundert genutzt und bei Beschädigung auch erneuert. In ungünstiger Lage gab man sie danach häufig auf, an günstigen Standorten blieben sie bis zum Ende der Feudalherrschaft 1806 bzw. 1918 kontinuierlich genutzt und als privates Wohnhaus anschließend oft bis in die Gegenwart. Die mit einer Burg verbundenen Rechte wurden häufig im 19. und 20. Jahrhundert dem modernen Eigentumsrecht angepasst, wobei die Kontinuität der Besitzrechte eine große Rolle spielt.

Das klassische Bild der Burg wird von einer Forschung bestimmt, die in der Regel – und im besten Falle – das einzelne Bauwerk baugeschichtlich betrachtet und archäologische sowie historische Aspekte heranzieht, um die geschichtlichen Hintergründe kennenzulernen und die Datierung zu konkretisieren. Gegen diese Methode ist nichts einzuwenden, der einzelne Forscher kann kaum anders an ein Bauwerk herangehen. Doch Interdisziplinarität ist das nicht, dazu ist vielmehr ein intensiver Austausch verschiedener Fachrichtungen nötig, wie er sich erstmals auf der genannten Tagung ergab und damit tatsächlich zu einem neuen Forschungsstand führte, vor allem für den Burgenbau generell. Es hat sich gezeigt, dass die fächerübergreifende Zusammenarbeit, etwa von Bau- und Kunsthistorikern, Historikern, Literaturwissenschaftlern und Archäologen, den Blick auf das Thema stark verändert. Zu einer erfolgreichen interdisziplinären Forschung genügt es aber auch nicht, Ergebnisse eines zusätzlichen Faches darzustellen, ohne einen Bezug zur Kernfrage herzustellen. Ein medizinischer Beitrag über Skelette eines

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

archäologisch ergrabenen Friedhofs könnte noch keine interdisziplinäre Burgenforschung bewirken, wenn nicht weitere Ergebnisse eingebunden und auch eine fächerübergreifende Verständlichkeit hergestellt wird. Grundsätzlich ist es notwendig, Fragestellungen gemeinsam zu entwickeln und Befunde sowie Ergebnisse gemeinsam zu werten. Mit dieser Messlatte entpuppt sich manche angeblich interdisziplinäre Tagung doch nur als zaghafter Versuch, ganz vorsichtig einmal über den Tellerrand hinauszuspitzen.

Die Doppelausstellung „Die Burg“ hatte sich nicht zum Ziel gesetzt, die Geschichte einzelner Burgen zu bearbeiten oder neu zu präsentieren. Die Forschungsergebnisse sind grundsätzlicher Natur und beziehen sich daher auf alle Burganlagen, natürlich mit unterschiedlicher Gewichtung. Einzelne Burgen und ihre konkrete Geschichte sind dagegen nur ausnahmsweise Thema der Ausstellung und dann immer nur im Sinne eines Beispiels.

Die Nürnberger Ausstellung „Mythos Burg“ hat sich darüber hinaus zur Aufgabe gesetzt, in den wichtigsten Grundzügen die Entwicklung, Funktion und Bedeutung der Burgen in Mitteleuropa darzustellen und dabei interdisziplinäre Sichtweisen zugrunde zu legen. Die Burg wurde in sinnstiftenden Darstellungen und -überhöhungen bereits im 12. Jahrhundert in den Blickpunkt gerückt. Als Wohnort, als Schutzort, als Herrschaftsort und nicht zuletzt als historisch-dynastischer Identifikationsort wird sie zum Inbegriff der Herrschaft und der Sicherheit. Eng verflochten sind die sagenhaften Rittergestalten des Mittelalters, die über Romane Verbreitung finden; beide – Ritter sowie Burgen – begegnen uns vielfältig in der Kunst des Mittelalters, beispielhaft in der Artustafel in Winchester Hall aus dem 14. Jahrhundert.

Seit wann gibt es eigentlich **Burgenforschung**? Selbstverständlich sind wichtige Autorennamen des 19. Jahrhunderts geläufig, etwa Georg Heinrich Krieg von Hochfelden, Johann Nepomuk Cori, Karl August von Cohausen, August O. Essenwein und schließlich Otto Piper und Bodo Ebhardt. Doch gelegentlich gewinnt man den Eindruck, einige heutige Forscher datieren den Beginn der Burgenforschung erst ab etwa

1970. Alles Frühere habe vornehmlich nur der Verbreitung eines vermeintlichen festen Burgenbildes gedient und lasse sich unter dem Begriff „Burgenkunde“ zusammenfassen. Bei dieser Auffassung liegt allerdings eine Verwechslung vor, indem Burgenforschung mit Bauforschung an Burgen gleichgesetzt wird. Sicher hat es eine systematische Bauforschung zu Burgen vor 1970 bestenfalls ansatzweise gegeben. Dies mag auch daran liegen, dass die moderne Bauforschung insgesamt erst ab 1975 entwickelt worden ist.¹ Dabei wird übersehen, dass die ältere Forschung teilweise andere Fragestellungen hatte, zu deren Beantwortung ihr Rüstzeug durchaus befriedigend war. Ihr deswegen die Seriosität abzuspochen, ist wissenschaftsgeschichtlich zumindest fragwürdig, selbst wenn die Anfänge der Burgenforschung, die ich im 17. Jahrhundert sehe, einen heutigen Leser manchmal zum Schmunzeln bringen werden.

Tatsächlich gibt es schon im frühen 18. Jahrhundert umfangreiche Werke, die sich mit den damals besonders interessierenden Aspekten der Burgen auseinandersetzen und ihrerseits auf eine größere Zahl älterer Publikationen zurückgreifen. Beispielhaft ist ein Buch von Johann Georgi, gen. Melissantes, aus dem Jahre 1713 zu erwähnen (Farbabb. 14). Noch im 18. Jahrhundert wurde ihm das Abschreiben älterer Publikationen vorgeworfen – was aber deren Vorhandensein voraussetzt!

Nur als *ein* Beispiel sei noch auf August Essenwein hingewiesen. Er schrieb kurz vor seinem Tode zwei Bücher, die als Teilbände des Handbuchs der Architektur 1889 sowie posthum 1892 erschienen. Die Buchtitel lauten „Der Wehrbau“ und „Der Wohnbau“. Es ist charakteristisch für die jüngere Burgenforschung, dass sie unter diesen beiden Titeln nur denjenigen über den Wehrbau zitiert, und zwar mit dem kritischen Hinweis, dass Essenwein Burgen immer überhöht, viel zu groß und aufwendig rekonstruiert habe und zudem den Aspekt des Wohnens

¹ Vgl. G. Ulrich Großmann, *Historische und Kunsthistorische Bauforschung*, Darmstadt 2010.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

völlig ausblende, sondern nur militärisch interessiert sei. Deutlich wird an diesem Beispiel der Tunnelblick der jüngeren Forschung, die bereits so vorurteilsbeladen an die Publikationen des 19. Jahrhunderts herangegangen ist, dass sie in diesen nur das sah, was sie von ihnen auch tatsächlich erwartete.

Zudem wird gerne übersehen, dass der Forschung des 19. Jahrhunderts natürlich viele Mittel nicht zur Verfügung standen, die uns heute selbstverständlich sind. Eine umfassende Methode der Bauforschung war nicht entwickelt, Archäologie vermochte seinerzeit kaum zu datieren, eine Zusammenführung unterschiedlicher wissenschaftlicher Ergebnisse aus Geschichte und Baubeobachtung steckte in den Anfängen. Verkehrsmittel zur Erschließung der Burgen waren spärlich und, wenn es sie gab, relativ langsam – die ersten touristisch erschlossenen Burgen lagen an den Dampfschiffsfahrtsrouten am Rhein, die erste durch die Eisenbahn leichter zugängliche Burg war die Alte Schanze in Fürth.² Darüber hinaus gab es kaum Fotografien, das gesamte technische Equipment, das die Forschung so erleichtert, fehlte und Literaturkopien besorgte man sich nicht über das Internet in Sekunden, sondern durch Abschreiben von in den Bibliotheken vorgefundenen Büchern mit entsprechendem Zeitaufwand. Allerdings mag bei dieser Methode des Selber-Zeichnens und des Abschreibens auch manches besser „hängengeblieben“ sein, aber dieser kleine Vorteil wiegt kaum die erheblichen Nachteile gegenüber unseren heutigen Möglichkeiten auf. Unter diesen Gesichtspunkten sehe ich die Ergebnisse der Forschung im 19. Jahrhundert eher als bewundernswürdig an, auch wenn tatsächlich Vieles heute überholt ist.

Burgen und Burgenforschung in Franken

Ein wichtiger Name im Rahmen der frühen Burgenforschung ist Joseph Heller in Bamberg. Bereits 1827 verfasste er ein Manuskript über „die

² Reise-Tagebuch des Theologen und Philologen F. Nagel aus Augsburg. Nagel unternahm 1838 eine Reise an den Rhein und abschließend an seinen Studienort Erlangen, von wo aus er die neue Eisenbahn Nürnberg-Fürth besichtigte und von Fürth aus eine Wanderung zur „Alten Veste“ unternahm.

Bauart der Burgen, besonders in Franken“. Es hat sich im Germanischen Nationalmuseum erhalten³, eine etwas jüngere Druckfassung ist insbesondere der Altenburg oberhalb Bambergs gewidmet (Abb. 1). Heller fordert ausdrücklich dazu auf, das Bauwerk selbst als Quelle zu nutzen: „Eine irrige Meinung ist es, ..., dass zur Geschichte einer Ritterburg nur bloß Urkunden, Wappen und Jahreszahlen diejenigen Quellen sind, welchen man trauen dürfe. Nur allein auf diese gestützt, setzen sie daher öfter bei Angabe der Baulichkeiten der Burgen dieselben in ein höheres oder späteres Alter als der entscheidende Baustyl es beurkundet. Dieser allein kann hier zur sicheren Beurteilung dienen.“⁴

Historische Abhandlungen über Burgen gibt es bereits im 18. Jahrhundert – und das Bemerkenswerte daran ist die mitunter wissenschaftskritische Auffassung der damaligen Zeit. „Diejenigen, welche Geschichte zu beschreiben, sich vornehmen, sollten zwar alles mit völliger Wahrheit und gründlicher Gewissheit verzeichnen: Dann das ist der eigentliche und vornehmste Entzweck, warum wir die bereits geschehene(n) Dinge schriftlich verfassen. Wann wir aber gleichwohl bedenken, daß Menschen solche Verfassungen machen; so ist dergleichen wohl ehender zu wünschen, als zu hoffen. Die Menschen, welche Historische Bücher ediren, können nicht anders schreiben, als nach ihrer Einsicht, und nach denen vorhandenen Urkunden oder Nachrichten. Die Einsicht aber stammt insgemein von denen menschlichen Absichten ab: Da nun diese ohnehin von Natur mangelhaft und verdorben sind, ja durch die verschiedentliche(n) Empfindungen von allerhand zeitlichen Gütern noch mehr und mehr verderbet werden; so trägt sichs dann auch gar oftmahls zu, daß manches Unrichtiges mit einfließet. Die Documenta und Nachrichten kommen gleichfalls von Menschen her: wessentwegen sie manchemahl mit ziemlichen Unwahrheiten beflecket sind, welche zwar von einem, der Sachen Verständigen und Unpaßionirten sogleich eingesehen, von einem anderen aber, nach seiner Ab- und Einsicht, vor

³ Bibliothek des GNM, Hs 2314.

⁴ Heller, wie Anm. 3, S. 1.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

die grössesten und glaubenswürdigsten Wahrheiten ausgegeben werden: und dergleichen Dinge gehen fast täglich für!“

Dies ist die einleitende Aussage von Johann Ludwig Heim Mitte des 18. Jahrhunderts in einem Buch über zwei unterfränkische Burgen.⁵ Vergleichbar Wissenschaftskritisches liest man heute selbst in universitären Veröffentlichungen leider kaum noch. Heim (1704-1785), der als Chronist von Henneberg gilt und Pfarrer in Solz bei Meiningen war, blieb übrigens in der Burgenforschung bis heute völlig unbekannt.

Das Germanische Nationalmuseum (GNM), heute ein Bund-Länder-finanziertes Forschungsinstitut und Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft (WGL), spielte im 19. Jahrhundert eine besondere Rolle als kulturgeschichtliche „Sammelstelle“. 1882 verstarb Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode und hinterließ testamentarisch seine Sammlung dem GNM. Von der Gründung an hatte er das Museum unterstützt; er tat dies als Statthalter seines minderjährigen Neffen und Erbprinzen Otto, des späteren Vizekanzlers des Deutschen Reichs. Nach dessen Volljährigkeit dankte er ab und bereiste als Privatier gemeinsam mit seiner Gemahlin Adelheid die durch Burgen besonders geprägten Landschaften Mitteleuropas, insbesondere Sachsen, Franken, das mittlere Rheinland und die Pfalz, die Schweiz und Tirol. Darüber hinaus sammelte er zu den Themen Burgen, Kleidung und Turnier alles Bildmaterial, dessen er habhaft werden konnte, wobei er leider auch ziemlich hemmungslos zur Schere griff und Bücher zerschnitt. Das GNM erbt rund 12.000 Drucke und schätzungsweise 1.200 Zeichnungen. Letztere stammen mehrheitlich von Graf Stolberg selbst und präsentieren die Burgen vielfach in einem Zustand vor den ersten Fotos. Auch fränkische Anlagen sind darunter, etliche davon wurden um 1879 von einem Friedrich Heise gezeichnet, beispielsweise Lichtenstein (Abb. 2). Die Grafiken, ergänzt um rund 400 Bücher, wurden einer neu geschaffenen

⁵ Johann Ludwig Heim, Beschreibung derer zwey uhralten Fränkischen Bergschlösser Dißburg und Hutsberg, jetzt in der Fürstl. Graffschaft Henneberg gelegen, samt einiger Nachricht von der Hennebergischen Burggraffschaft zu Würzburg, Frankfurt/ Leipzig 1761.

„Burgensammlung“ des GNM zugeordnet, die inzwischen, ohne dass der Begriff noch verwendet wird, vermutlich die größte einschlägige Sammlung zu diesem Thema in Deutschland sein dürfte und bis zum Jahre 2010 völlig unbekannt war.⁶ Wir können Stolbergs Kontakte zu vielen Burgenforschern nachweisen, in den Wissenschaftsgremien des GNM war er sogar Mitglied. Sein Material ist nicht zuletzt deswegen so bedeutend, weil historische Darstellungen von der Forschung bisher nur ansatzweise in ihre Überlegungen einbezogen wurden.

Neue Forschungsergebnisse zu einzelnen Burgen ergeben sich besonders durch die Bau- und Kunstgeschichte sowie die Archäologie, denn diese beiden Forschungsrichtungen können das Bauwerk in einer früher kaum bekannten Gründlichkeit und mit einer relativ modernen und umfassenden Methodik analysieren. Allerdings hat es im Rahmen der Untersuchung fränkischer Burgen bisher kaum eine echte Interdisziplinarität gegeben. Eine solch eingeschränkte Vorgehensweise ist der Regelfall, kaum jemand kann bei der Untersuchung der einzelnen Burg gleich fünf Kollegen anderer Fächer um Mitwirkung bitten, aber man muss sich der daraus resultierenden Einschränkungen bewusst sein.

Mehrere grundlegende Befunde zum frühen Burgenbau sind in den letzten Jahren bekannt geworden. Beispielhaft ist Burg Dollnstein (Abb. 3) zu erwähnen, wo gegenwärtig (2011) ein kleines lokales Museum konzipiert wird, um die als solche kaum zu erkennende Burg zu präsentieren.

Die baulichen Überreste weisen auf das 11. Jahrhundert hin, das Fachwerk des erhaltenen Bauwerks gehört zu einer Bauphase im 15. Jahrhundert. Berühmt geworden ist ein Münzschatz-Fund aus dem Jahre

⁶ Das GNM verfügt heute über mehr als 30.000 Grafiken zum Thema Burgenbau, in der Bibliothek – mit rund 650.000 Titel die größte kulturgeschichtliche Bibliothek in Deutschland – befinden sich rund 50.000 für die Burgenforschung relevante Titel.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

2007, der in der Ausstellung „Mythos Burg“ erstmals präsentiert werden konnte.⁷

Als ausgesprochenes Zentrum für Burgenforschung hat sich in den letzten Jahren die Universität Bamberg herausgestellt, viele der im Folgenden zu erwähnenden Forschungen fußen in der einen oder anderen Weise hier, insbesondere in der Mittelalterarchäologie und der Kunstgeschichte.⁸

Zu selten werden leider entsprechende Grabungen ausgewertet und publiziert, wenn doch, dann oft mit dem Wahn, dass jede Scherbe einzeln gezeichnet und präsentiert werden muss. Eine Ausnahme ist die Burg Neideck in der fränkischen Schweiz (Abb. 4 und 5). Hier hat es in jüngerer Zeit Grabungen gegeben, über die ein umfangreicher schriftlicher Bericht vorliegt und eine Publikation vorbereitet wird. Der erhaltene Hauptturm in Spornlage könnte als Wohnturm gedient haben, er geht im Kern auf das 13. Jahrhundert zurück, wie das erhaltene Buckelquadermauerwerk in den unteren Bauteilen erkennen lässt. Bemerkenswert ist die Entdeckung des Fundaments eines hochmittelalterlichen Rundturms mitten in der Vorburg. Der örtliche Heimatverein hat ihn begeistert zum salischen Wohnturm erklärt, obwohl er dem Verhältnis von Mauerstärke zum Innenraum nach eher ein Bergfried zu sein scheint. Hinsichtlich des Turms ist die von Kai Thomas Platz verfasste Dokumentation deutlich zurückhaltender formuliert, als es die örtlichen Informationstafeln sind. Platz schreibt, dass der vermutliche

⁷ Vgl. M. Hensch und M. Hirsch, Der Silberschatz von Burg Dollnstein, in: Mythos Burg. Ausstellungskatalog, hg. von G. Ulrich Großman, Dresden 2010, S. 210 f.

⁸ Wichtigste Arbeit ist die Dissertation von Matthias Hensch zur Burg Sulzbach-Rosenberg. In den 1990er Jahren war Joachim Zeune Assistent am Lehrstuhl unter Prof. Walter Sage. Dessen Nachfolger, Ingolf Ericsson, ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Deutschen Burgenmuseums. Zu den unter seiner Regie verfassten Arbeiten gehört u.a. die Magisterarbeit von Nina Günster zur Wasserversorgung auf Burgen in der Fränkischen Schweiz. Der Verfasser führt am Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters seit 1999 Veranstaltungen zum Burgenbau durch, wichtigste Abschlussarbeiten sind bisher die Magisterarbeiten von Claudia Hagenguth zur Heldburg und Christian Apel zu Schloss Offenbar, derzeit (2011) sind mehrere Magisterarbeiten und Promotionen zur Feudalarchitektur in Arbeit.

Turm, dessen erhaltene Höhe bei wenigen Dutzend Zentimetern liegt, nicht durch anschließende Schichten zeitlich exakt datiert werden kann, sondern nur durch Vergleich, insbesondere durch die Ähnlichkeit zu dem Rundturm inmitten der Burg Burglengenfeld (Farbabb. 15). Diesen datiert Platz der bisherigen Literatur folgend in das 11. Jahrhundert. Der Burglengenfelder Turm wurde von Georg Brütting nach einem Bamberger Kunstgeschichtsseminar zum Burgenbau dendrodatiert⁹ – leider erwiesen sich die Probenhölzer als zweitverwendet und geben daher nur einen Terminus post, den wir auch vorher schon kannten.¹⁰ Die Proben weisen tatsächlich in das 11. Jahrhundert, doch in zwei unterschiedliche Zeiten, ohne dass dazwischen eine erkennbare Baufuge liegt – dies ist ein Hinweis auf eine Zweitverwendung der Hölzer. Meines Erachtens gehört der Turm nicht in das 11., sondern vielmehr erst in das späte 12. Jahrhundert. Entscheidend ist dabei, dass es sich gar nicht um einen freistehenden Rundturm handelt, sondern um einen Turm, der in eine Ringmauer eingebunden war. Der Stumpf eines zweiten Rundturms ist in einem Keller erhalten.¹¹ Bei Neideck ist hingegen davon auszugehen, dass man im 12. Jahrhundert in der Vorburg einen Bergfried zur Sicherung der Angriffsseite errichtete, was einer ganz und gar üblichen Bauepflögenheit entspricht. Außergewöhnlich ist dennoch die Größe dieser hochmittelalterlichen Burg, wenn nicht im 11., so doch wenigstens im 12. Jahrhundert. Vergleichsbauten dazu werden wir in unserer Region weiter suchen müssen.

Zu den bemerkenswerten frühen Burgen, vielleicht den am meisten besuchten und doch am wenigsten bekannten, zählt die Königspfalz in **Rothenburg** ob der Tauber (Abb. 6). Thomas Steinmetz hat die historischen Daten im Zusammenhang mit dem Bau dieser Pfalz eingegrenzt

⁹ Georg Brütting, Daniel Burger, G. Ulrich Großmann, Burglengenfeld (Oberpfalz) und Neideck (Franken). (Bemerkungen zu Burgen 2), in: Rundbrief der Wartburg-Gesellschaft 48, Eisenach/ Nürnberg 2010, S. 10-12.

¹⁰ Joachim Zeune, Burglengenfeld, in: Klaus Leidorf, Peter Ettl, Burgen in Bayern, Stuttgart 1999, S. 136 f.

¹¹ Aufgrund eines Hinweises von Dr. Daniel Burger hat der Verfasser die Verwaltung der in der Burg angesiedelte Behindertenwerkstatt gebeten, ihm den Turmstumpf zugänglich zu machen.

und kommt auf eine wahrscheinliche Bauzeit von 1138/42. Wenn diese Datierung richtig ist, hätten wir in den unteren Teilen der Kapelle – sie ist der einzige vollständig erhaltene Bau der Pfalz –, im Mauerwerk der Toranlage und in der über weite Strecken erhaltenen südlichen Ringmauer aus Buckelquadern mit sauberer Eckausbildung das früheste greifbare Buckelquadermauerwerk des Hohen Mittelalters. Bemerkenswert ist, dass die Pfalz das gesamte heutige Parkareal von Rothenburg umfasste, das die Westspitze der Altstadt bildet. Zwischen der Kapelle, die die Teile der Schildmauer dieser Pfalz mitbenutzt, und der Stadt lag noch ein breiter und tiefer Halsgraben. Die Errichtung der Kapelle kann sowohl in einer zweiten Bauphase erfolgt sein als auch bereits in der ersten Phase, gegenwärtig ist dies nicht eindeutig zu entscheiden. In ihrem ursprünglich zweigeschossigen Westgiebel findet sich ein Madonnenrelief, bisher nur allgemein als „romanisch“ bezeichnet (Abb. 7).¹² Tatsächlich ist es relativ gut in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts einzuordnen. Maria sitzt frontal, zwischen den Knien legt sich ihr Gewand in tiefe V-förmige Falten. Christus thront seitlich auf ihrem Schoß, sie hält ihn mit ihrem linken Arm fest und Christus segnet den Betrachter. Die verwitterte rechte Hand Mariens ist erhoben, vielleicht hielt sie eine Blume. Zu ihren Füßen knien zwei Stifter, der links ist sicher ein Mann. Der rechteckige Reliefrand bildet eine rechteckige Nische, in ihr Gewände sind die bisher ungedeuteten Buchstaben „R“ (links) und „P“ (rechts) eingeritzt – wahrscheinlich keine Steinmetzzeichen, denn es handelt sich um ein monolithes Relief. Die Haltung Mariens ähnelt dem sehr viel feineren Marienretabel St. Nikolaus in Brauweiler (um 1170) und einigen Madonnenstatuen dieser Zeit, die R. Budde um 1170 datiert.¹³ Damit scheint sich ein zeitlicher Ansatz in

¹² Im „Dehio“ (Bayern I, Franken, München/Berlin 1999) fehlt das Relief. Dagegen: Thomas Biller, Die Blasiuskapelle der staufischen Reichsburg Rothenburg ob der Tauber, in: Wider das „finstere Mittelalter“. Festschrift für Werner Meyer. Schweizer Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 29, Basel 2002, S. 41-51, hier S. 45. Thomas Steinmetz, Die Königspfalz Rothenburg ob der Tauber, Brensbach 2002, hier S. 57, spricht von einer „stark verwitterte[n] (romanische[n]) Relieftafel“.

¹³ Zum Vergleich: Rainer Budde, Deutsche romanische Skulptur 1050-1250, München 1979, hier etwa die Madonnenstatuen aus Aachen und Bonn (Abb. 122 und 123) sowie das Relief aus Brauweiler (Abb. 125).

der Mitte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu belegen. Da das Relief vermutlich der zweiten Bauphase der Kapelle angehört, könnte dies eine Bestätigung für die frühe Datierung der Buckelquaderbauteile um 1140 durch Thomas Steinmetz sein.¹⁴

Auf die neuen Ergebnisse zur Nürnberger Kaiserburg kann an dieser Stelle nur stichwortartig verwiesen werden. Die Bearbeitung der Altgrabungen leistete Birgit Friedel in ihrer Dissertation¹⁵, neue Grabungen haben eine davon abweichende Bebauung der Kernburg zum Ergebnis gehabt, harren jedoch der Auswertung. Die älteren baugeschichtlichen Beobachtungen wurden vom Verfasser in einem Literaturbericht zusammengestellt und in einem Führer zur Burg infrage gestellt.¹⁶ Die heute erhaltene Bausubstanz lässt sich nur hinsichtlich des Fünfeckturms in die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren, während Kapelle und Palas (-Sockel) dem frühen 13. Jahrhundert angehören, die Aufstockung des Kapellenturms und der weitestgehende Umbau des Palas sind kurz vor 1300 zu datieren und der Sinwellturm in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts. Begründungen für diese Umdatierung sind dendrochronologische Ergebnisse (Kapellenturm, Palasdecken) sowie baugeschichtliche Beobachtungen (Säulen und ihre Basen in der Kapelle; Zanglöcher am Sinwellturm).

Zahlreiche weitere Objekte zum ausgehenden Hochmittelalter harren der intensiven Forschung und es ist besonders erfreulich, dass diese im Jahre 2010 bei der oberfränkischen Burg Thurnau begonnen hat, die durch den spätromanischen Wohnturm besonders interessant ist. Ganz anders ist leider die Situation in Leonrod nahe Fürth (Abb. 8). Die denkmalpflegerisch vernachlässigte, wenn nicht sogar verwahrloste

¹⁴ Steinmetz 2002, wie Anm. 14.

¹⁵ Birgit Friedel, Die Nürnberger Burg. Geschichte, Baugeschichte und Archäologie, Petersberg 2007.

¹⁶ G. Ulrich Großmann, Die Kaiserburg zu Nürnberg. Literaturbericht und Forschungsstand, in: Burgenbau im 13. Jahrhundert. Forschungen zu Burgen und Schlössern 7, München 2002, S. 83-98. – Birgit Friedel und G. Ulrich Großmann, Die Kaiserpfalz Nürnberg. (Burgen, Schlösser und Wehrbauten in Mitteleuropa 1), Regensburg 1999.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

Anlage wurde bislang weder untersucht, noch sind neuere Restaurierungsbemühungen erkennbar. Der Kernbau des 13. Jahrhunderts ist durch große Regelmäßigkeit gekennzeichnet und erfuhr in der Spätgotik eine Erweiterung. Buckelquader aus der Ringmauer der architekturgeschichtlich hochbedeutenden Anlage dienen heute als Grillplatz.

In einer weiteren Burganlage aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat sich die Forschungssituation jüngst verbessert. Angeregt durch den Vortrag und ein diesem vorausgegangenes Bamberger Seminar hat sich eine Studentin der Kunstgeschichte dazu entschlossen, in einer Magisterarbeit die Baugeschichte der Kernburg von Kronach aufzuarbeiten, soweit dies nach der völligen „Entkernung“, also der weitgehend undokumentierten Zerstörung des Hauptwohnbaues in den 1970er Jahren überhaupt noch möglich ist. An dieser Stelle soll nur auf die bereits im Seminar¹⁷ gemachte Beobachtung verwiesen werden, dass die Buckelquader des Bergfrieds etwa ab der Turmmitte mit Zangenlöchern versehen sind, ohne dass eine deutliche Baufuge einen neuen Bauabschnitt erkennen lässt. Dies spricht für eine Datierung des gesamten Turmes in die Zeit um 1240/60 (Abb. 9).

Zwei weitgehend spätmittelalterlichen Burgen soll abschließend die Aufmerksamkeit gelten: Lichtenstein und Altenstein, die im Kreis Haßberge zwischen Bamberg und der Heldburg liegen.

Ausgrabungen haben vor einigen Jahren die Kenntnisse zu beiden Burgen deutlich erweitert.¹⁸ In **Lichtenstein** ist die ruinöse Kernburg mit dem Bergfried, Resten der Wohnbebauung einschließlich einer Kapelle sowie Teilen der Ringmauer mit einer nachträglichen Toranlage und einem bemerkenswerten Schießschartenturm erhalten (Abb. 10). Joachim Zeune als die Untersuchungen leitender Archäologe konnte aufgrund der Form des „Schießschartenturmes“ – Prellhölzer für Ha-

¹⁷ Beobachtung von Ruth Tenschert (Uni Bamberg). Das Seminar fand im WS 2009/10 statt, eine anschließende Exkursion im SS 2010.

¹⁸ Joachim Zeune, Burgruine Lichtenstein (Schnell-Kunstführer Nr. 2349), Regensburg 1998.

kenbüchsen im Inneren, Buckelquader mit Zangenlöchern außen – plausibel machen, dass dieser Turm mit einer archivalisch überlieferten Baumaßnahme von etwa 1420/30 identifiziert werden kann, die der Abwehr der gefürchteten Hussiten galt. Allerdings blieb die Frage offen, weshalb rund 3 m hohe Schießscharten nur zwei Hakenbüchsenvorrichtungen enthalten und auf ganzer Höhe den Schützen zur Zielscheibe von Angreifern machen. Die Rekonstruktionszeichnung von Joachim Zeune¹⁹ zeigt dies deutlich – für einen geübten Bogenschützen wäre der Verteidiger ein leichtes Ziel. Die gefährlich langen Schießscharten machen nur Sinn, wenn sie außer von den Hakenbüchsenbüchsen zusätzlich auch von Bogenschützen genutzt werden konnten, gewissermaßen in schnellem Wechsel. Dies erklärt auch die ungewöhnliche, experimentell wirkende Form. Diese Beobachtung, die auf die Frage eines Bamberger Studenten während einer Exkursion zurückgeht, ist wesentlich, wenn wir anschließend die Burg Altenstein betrachten.

Erhalten haben sich in Lichtenstein weiterhin die Außenmauern des romanischen Palas sowie die Kapelle, deren Apsis allerdings schon im späten 19. Jahrhundert abgestürzt ist. Eine Informationstafel in der Burg selbst präsentiert eine Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert, die diese Apsis noch zeigt. Den auf der Informationstafel fehlenden Bildnachweis können wir hier ergänzen. Die Zeichnung stammt von Friedrich Heise, wurde 1879 angefertigt und gelangte über den umfangreichen Nachlass von Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode 1882 in das Germanische Nationalmuseum.²⁰

Bereits im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert gab es in Lichtenstein auch in der Vorburg ein hohes steinernes Haus, das heute noch bewohnt ist. Bemerkenswert sind in diesem Teil der Burg die Verkleidung

¹⁹ Zeune 1998, wie Anm. 18, S. 17.

²⁰ Nina Günster, Blicke auf die Burg: Zeichnungen und Aquarelle des 19. Jahrhunderts aus den Beständen Karl August von Cohausen und Botho Graf zu Stolberg-Wernigerode im Germanischen Nationalmuseum. Erschienen anlässlich der Ausstellung "Mythos Burg" im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, 8.7.-7.11.2010, hg. von G. Ulrich Großmann.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

des westlichen Gebäudes mit einer Rustikafassade aus dem 3. Viertel des 16. Jahrhunderts (Abb. 11), die einem Florentiner Stadtpalast alle Ehre machen würde – Vergleichsbeispiele von solcher Qualität sind in Franken nur ein schmaler Bauteil westlich am Wohnbau der Burg Kronach. Bemerkenswert ist ferner die Sicherung der Vorburg durch vier aus dem 15. Jahrhundert stammende Torbauten.

Im benachbarten **Altenstein** liegt die Burg an einem Hang und ist heute auf drei Seiten vom gleichnamigen Dorf eingefasst. Es gibt einen schmalen Gebäudekomplex zwischen der Kernburg und der oberhalb gelegenen Dorfkirche, an dieser Stelle befand sich früher die Vorburg. Durchschreitet man das Torhaus, geht man auf die durch vier Rundtürme gesicherte Eingangsseite der Kernburg zu. Sie vermittelt den Eindruck einer regelmäßigen Burganlage, für die es zwar Beispiele in Frankreich schon um 1200 und in Wales um 1300, in Mitteleuropa jedoch erst ab der Mitte des 15. Jahrhunderts gibt; Altenstein müsste somit entweder ausgesprochen innovativ sein – oder aber zeitlich falsch eingeordnet (Abb. 12). Der linke Eckturm sowie die Tortürme weisen Schießscharten in Form eines auf dem Kopf stehenden „T“ auf, die Türme reagieren also bereits auf Feuerwaffen; der rechte (westliche) Turm wurde im 16. Jahrhundert erneuert. Im rückwärtigen Teil der Burg gibt es eine Mauerpartie mit einer ähnlichen Schießscharte, direkt unterhalb des Chores der Burgkapelle. Nach einer im 19. Jahrhundert überlieferten Nachricht erfolgte 1438 die Erhebung der Burgkapelle zur Pfarrkirche.²¹ Daher wurde angenommen, die Burgkirche sei 1438 errichtet worden, das Mauerwerk unter ihr müsse folglich älter sein (Abb. 13). Wenn diese Beweisführung zuträfe, hätten wir einen guten Beleg für das frühe Entstehen dieser Schießschartenform und – wichtiger noch – dieser regelmäßigen, bereits auf die Renaissance weisenden Bauanlage. Die These steht jedoch auf äußerst tönernen Füßen – und es

²¹ Franz Nikolaus Wolf, Beschreibung der Bergruinen [Burgruinen] und Schlösser im Bezirke des königl. Landgerichts Eltmann und dessen Umgebung. 3. Lieferung, in: Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Band 3, Würzburg 1835, S. 30-55, hier S. 43.

ist erst recht riskant, diese nicht über jeden Zweifel erhabene Datierung zur Einordnung der Schießscharten anderer Burgen einzusetzen.

Die Erhebung einer Kapelle zur Pfarrkirche setzt das Vorhandensein einer Kapelle voraus, sie bedingt keineswegs einen Neubau, nicht einmal einen Ausbau. Zudem fragt sich: Handelt es sich um unsere Burgkapelle, um deren Vorgängerbau oder um eine ganz andere Kapelle im Ort? Bislang datierte man die benachbarte und unmittelbar vor dem Burgtor stehende Dorfkirche wegen eines Inschriftsteins in das Jahr 1561. Tatsächlich wurde sie aber schon im 15. Jahrhundert errichtet und 1561 lediglich erweitert. Als mögliche Pfarrkirche würde sie sich ebenso anbieten wie eine Kapelle mitten in der Burg.

Die Burgkapelle selbst hat im Chor ein Fischblasen-Maßwerkfenster, unstreitig aus dem 15. Jahrhundert, und im Westen ein Portal mit einem Stabwerk-Gewände. Dies ist typisch für das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts. Einen sicheren Beleg für eine frühere Entstehung der heutigen Kapelle gibt es folglich nicht, die Datierung der Schießscharte unterhalb des Chormauerwerks auf „vor 1438“ ist nicht stichhaltig.

Schließlich erscheint mir die Argumentation, dass auch diese Türme mit T-förmigen Schießscharten der Hussiten-Gefahr geschuldet sind, zumindest diskussionswürdig. Für eine solche Aussage ist die Schießscharte unter der Kapelle nicht gut dokumentiert, ihr nachträglicher Einbau keineswegs ausgeschlossen. Sicherer datiert sind dagegen ähnliche Scharten in der Burg Neideck, um 1520/30, aber auch in Veldenstein, um 1480, nicht aber um 1430, schließlich in der Stadtmauer von Kronach unterhalb der Annakapelle, 1513.

Bei einer frühen Datierung hätten wir schließlich davon auszugehen, dass um 1430 angesichts einer Bedrohung ein Bauherr nahezu gleichzeitig in zwei nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegenden Burgen zwei völlig unterschiedliche Systeme der Verteidigung einbauen lässt, von denen eines ausgesprochen experimentell und das andere bereits sehr entwickelt ist. Meines Erachtens ist daher eine Datierung der betreffenden Ausbauphase in Altenstein auf etwa 1470/80 zu korri-

gieren. Auch die Form der Gesamtanlage würde gut in diese Zeit passen.

Im Kern geht die Burg Altenstein auf die Zeit um 1200 zurück. Insbesondere gehört der Bergfried hinter dem spätgotischen Tor dieser Zeit an. Er hat auf der Außenseite eine Buckelquader-Verblendung. Die Steine weisen statt Zangenlöchern noch Wolfslöcher auf den oberen Flächen auf, es zeigt sich also eine Hebetchnik, die man in Franken bis um 1230/40 üblicherweise genutzt hat. War die Nordseite ursprünglich vollständig ohne Öffnungen?²² Mittig unter dem Turm findet sich ein breiter Felsspalt, der gegen den Turm durch ein segmentbogiges Gewölbe abgeschlossen war. Nach neuerer Auffassung handelt es sich hier um einen Abortschacht. Wir kennen Aborte innerhalb einer Außenmauer etwa vom Plantatum des Klosters Müstair aus dem 9. Jahrhundert, aber auch von diversen Burgen, etwa in Marburg (um 1295). Doch der Schacht reicht mit mäßigem Gefälle ziemlich genau fünf Meter in den Turm hinein. Ein Abort kann sich also nicht in der Mauerstärke befunden haben, auch nicht in der Mauerstärke der Hofseite, er müsste stattdessen mitten im Turm seinen Platz gehabt haben. Dies wäre selbst für einen Dansker unüblich. Eine solche Anordnung ist folglich völlig ausgeschlossen. Dagegen müssen wir uns den zerklüfteten Felsen vor Augen führen. Unter dem Bergfried befindet sich ein Felsspalt, dieser wird durch einen schmalen Bogen überwölbt, um dem Aufbau des Turmes Stabilität zu gewähren – ein völlig normaler Vorgang im Burgenbau des Mittelalters. Es handelt sich um den Ausläufer eines Felsspaltes, der jenseits des Burggrabens, in der Vorburg, in voller Breite und Höhe erscheint. In einem Stahlstich von etwa 1840 ist der Turm um ein Stockwerk höher gezeigt, hier findet sich eine große rundbogige

²² Diese Vermutung äußert Joachim Zeune, in: *Burgruine Altenstein*, Regensburg 2003, S. 8 f.

Öffnung, die bereits 1879 nicht mehr zu sehen war. Hier befand sich also der Abort – auf der Nordseite, wie es auch zu erwarten ist.²³

Der zerklüftete Fels begegnet uns an der Südseite der Burg nochmals. Zwischen zwei Felsnasen ergibt sich ein Hohlraum von mehreren Metern Breite, ähnlich übrigens im nahen Rotenhan. Dieser Zwischenraum wurde mit einer Segmenttonne sorgfältig überwölbt, woraus in beiden Burgen auf ein breites befahrbares Tor geschlossen wurde. Unterhalb des vermeintlichen Tores befindet sich aber in beiden Burgen relativ steiles Gelände und der vermeintliche Torweg endet innerhalb der Burg nach wenigen Metern vor einer Felswand. Hier wie dort handelt es sich nicht um Tore, sondern ebenfalls um große segmentförmige Entlastungsbögen, die zur Ableitung des Gewichtes der oberen Mauer- teile dienen und sofort nach der Errichtung vermauert wurden. Es gibt weder einen Grund, diese beiden Burgen mit Wagen zu befahren, noch eine Möglichkeit.

Für Altenstein ist zusammenzufassen, dass trotz vergleichsweise umfangreicher Grabungen insbesondere die Bauforschung am erhaltenen Mauerwerk noch fehlt und daher viele Aussagen, die des Ausgräbers ebenso wie die des Verfassers, noch sehr spekulativ sind.

Es wäre zu wünschen, wenn mit der Planung des Burgenwinkels im Kreis Haßberge auch nochmals Grundlagen für eine intensivere Untersuchung durch Bauforscher gelegt würden, die Kooperationen mit der Universität Bamberg haben ja auch bereits für die nahe Heldburg sehr positive Ergebnisse erbracht. In jedem Fall bewährt es sich, auch auf den ersten Blick gesicherte und zuverlässige Ergebnisse nochmals zu überprüfen und zu hinterfragen. Burgenforschung ist nicht Verkündung von Ergebnissen, sondern fortwährende Diskussion.

²³ Stahlstich von Wittmann in der Graphischen Sammlung des GNM; Zeichnung von Heise 1879 aus der Sammlung Stolberg, ebenfalls in der Graphischen Sammlung des GNM.

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

Wie bei diesem Beispiel sind zahlreiche Fragen der Burgenforschung sowohl im Detail wie auch im Überblick noch ungeklärt und ungelöst. Für die Burgenforschung hilfreich wäre es, wenn eine Universität die Initiative zur Verbesserung der Forschungslage ergreifen würde und Fragen der Burgenforschung in eine interdisziplinäre Zusammenarbeit einbinden wollte. Die Chance, in der Geisteswissenschaft eine innovative Forschungsarbeit zu leisten, ist momentan groß, insbesondere weil sie von anderen nicht ergriffen wird. Bamberg hätte mit dem „ZEMAS“ ideale Voraussetzungen für diese Aufgabe, wenn man sich zu einem entsprechenden Konzept zusammenfände. Ich bin persönlich sehr gespannt, wie die Forschungssituation in fünf oder in zehn Jahren aussieht und auch welchen Einfluss darauf das Deutsche Burgenmuseum auf der Heldburg und die Universität Bamberg nehmen.



Abb. 1: Altenburg bei Bamberg: Ansicht des Torhauses



Abb. 2: Lichtenstein/Unterfranken: Romanischer Wohnbau mit Kapelle, Bergfried und „Hakenbüchsen-Turm“. Zeichnung von Friedrich Heise aus dem Bestand von Graf Stolberg, 1879



Abb. 3: Dollnstein: spätgotischer Fachwerkbau der Burg

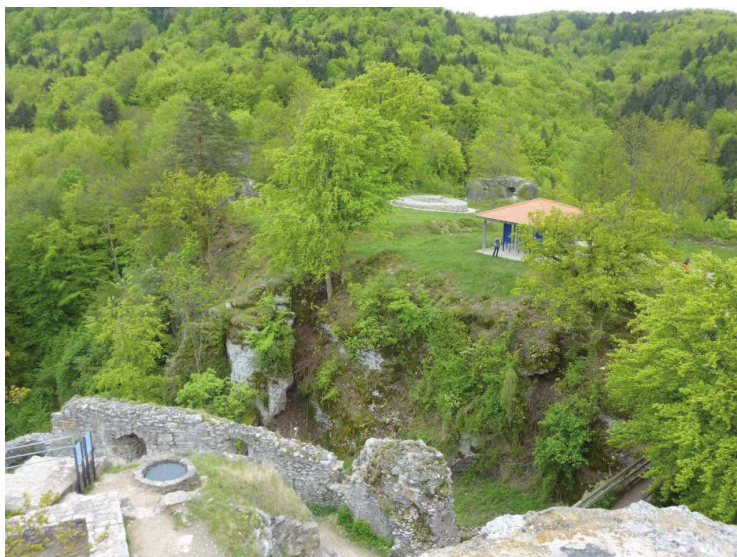


Abb. 4: Neideck: Blick vom Wohnturm der Kernburg auf den ergrabenen Stumpf des Rundturms der Vorburg



Abb. 5: Neideck: Blick auf die Kernburg



Abb. 6: Rothenburg o.d.T.: Burgkapelle

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken

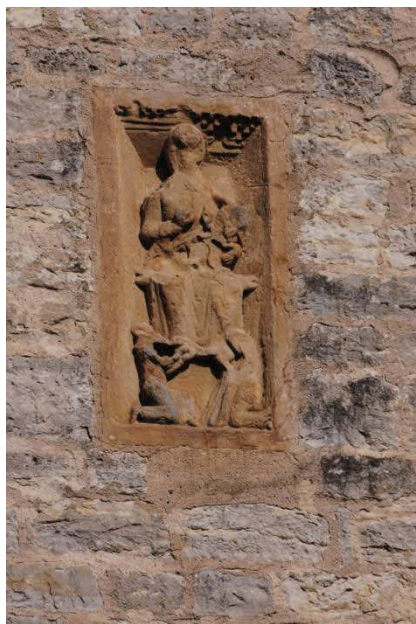


Abb. 7: Rothenburg o.d.T.:
Relief am Westgiebel der Burg-
kapelle



Abb. 8: Leonrod: Außenansicht der Burg



Abb. 9: Kronach: Bergfried



Abb. 10: „Hakenbüchsen-Turm“ der Burg Lichtenstein



Abb. 11: Lichtenstein: Renaissance-Wohnbau der Vorburg

Mythos Burg – Neue Forschungen zu Burgen – besonders in Franken



Abb. 12: Altenstein/Unterfranken: Gesamtansicht. Zeichnung von Friedrich Heise (1879) im Germanischen Nationalmuseum



Abb. 13: Altenstein: Burgkapelle aus dem (späten?) 15. Jahrhundert und Schießscharte darunter

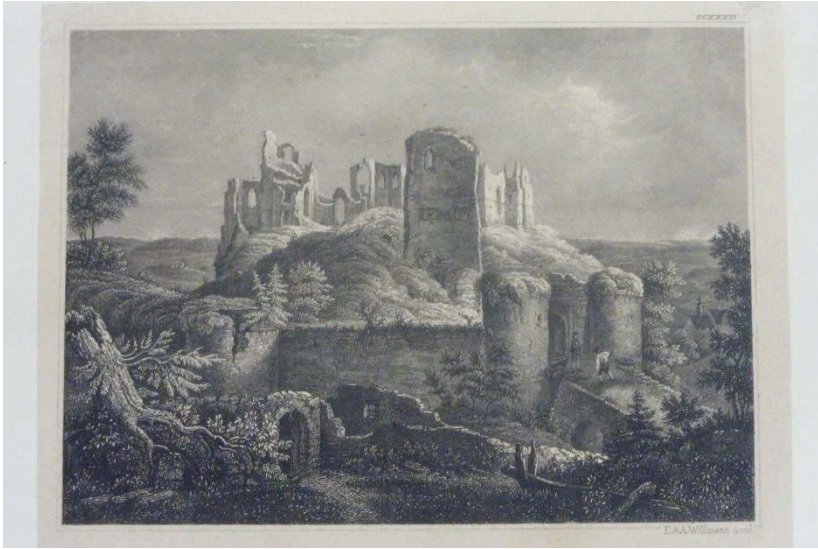


Abb. 14: Altenstein, Stahlstich von Wittmann, um 1840

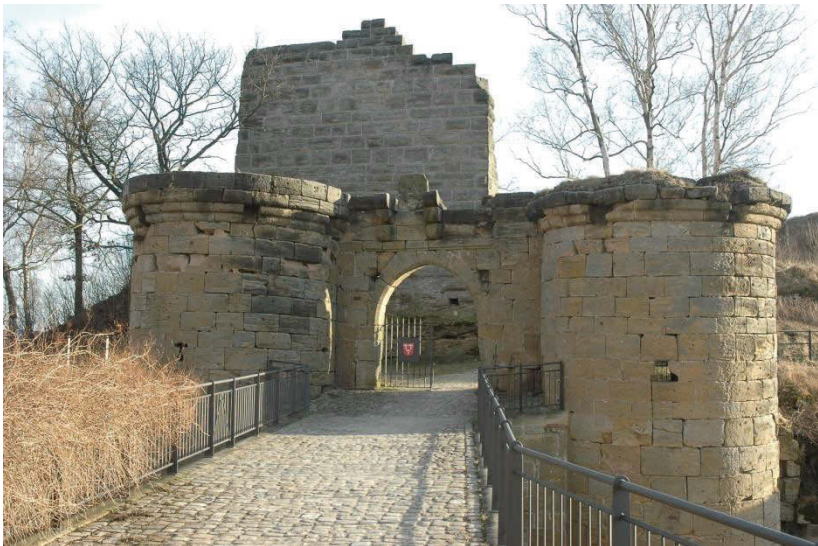


Abb. 15: Altenstein, Nordseite heute